

CJD Jugenddorf- Christophorusschule Braunschweig

(Fortsetzung von Seite 17)

In der Schule ist die gute Ausstattung des naturwissenschaftlichen Bereichs hervorzuheben. Sowohl in der Bibliothek als auch im PC-Zentrum bietet die Schule vernetzte Rechner-Pools mit Internet-Zugang. Vielfältig sind die Möglichkeiten zur sportlichen und musisch-künstlerischen Betätigung auf dem Jugenddorfgelände: Es stehen für Fußball ein Kleinspielfeld, ferner Volleyball-, Beachvolleyball- und Basketballfelder sowie eine große, teilbare Sporthalle mit einem separaten Gymnastikraum zur Verfügung. Zum Musizieren gibt es Klaviere, drei Flügel, ein Cembalo und verschiedene andere Instrumente. Ferner gibt es einen Bandkeller und ein Kammertheater mit ca. 100 Plätzen. Zum Kunstbereich gehören Zeichensaal und Werkraum. Die Schule verfügt über ein Fotolabor.

PROGRAMM

- 2.1 Erste Schritte in die algebraische Topologie
- 2.2 Schwingungen
- 2.3 Komplexchemie
- 2.4 Chancengleichheit
- 2.5 Der Raum als Thema in Kunst und Philosophie
- 2.6 Dem Regisseur ist nichts zu schwör

Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig, Georg Westermann-Allee 76, 38104 Braunschweig, www.cjd-braunschweig.de

AKADEMIELEITUNG



Barbara Hornberger (Jg. 1970) studierte Kulturwissenschaften mit den Fächern Musik und Literatur/Theater/Medien sowie den Schwerpunkten Gesang und Populäre Kultur. Nach drei Jahren am Stadttheater Hildesheim darf sie sich nun als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Hildesheim beruflich mit den Dingen beschäftigen, die ihr am meisten Spaß machen: Musik, Theater, Film, Kabarett, Fernsehen, Literatur ... und zwar praktisch und theoretisch. Angesichts der Anzahl der bereits absolvierten Akademien könnte man außerdem die sommerliche »SchülerAkademie« mutmaßlich als eines ihrer Hobbys bezeichnen. Daneben genießt sie guten Wein und gutes Essen (gern auch in eigener Herstellung), gute Freunde und gute Gespräche – die schönen Seiten des Lebens.



Maike Carstensen (Jg. 1989) wird in diesem Jahr zum zweiten Mal mit Barbara eine Akademie leiten und freut sich schon jetzt auf das Abenteuer DSA 2010! Nach dem Abitur im letzten Sommer reist sie nun durch die Weltgeschichte – Italien, Indonesien oder auch Hamburg; eine Mischung aus sozialer Arbeit, Praktika und Genießen der Freiheit nach der Schule. Ab Herbst soll ein Studium in Richtung Politikwissenschaft und Wirtschaft folgen. Im Übrigen ist sie leidenschaftliche Theater- und Kinogängerin, liest viel, würde gern mehr Yoga machen und genießt Kochen mit Freunden.

LEITUNG KURS ÜBERGREIFENDE MUSIK



Thomas Schlerka (Jg. 1975) ist mit Leib und Seele und von ganzem Herzen Musiker. Er begann bereits mit 12 Jahren als Jungstudent, war mehrfach Preisträger bei »Jugend musiziert« in Klavier und Gesang, dirigierte bereits mit 15 Jahren sein erstes Sinfoniekonzert und wurde seither von namhaften Dirigenten gefördert und unterrichtet (Harnoncourt, Celibidache, Rilling u.a.). Tom studierte katholische Kirchenmusik, Komposition und künstlerisches Dirigieren. Besonders liegt ihm die Arbeit mit musikbegeisterten Jugendlichen am Herzen. Bei der DSA ist er seit 2000 tätig, zuerst als Kurs übergreifender Musiker, dann als Kursleiter (Musik/Theologie). Er hat eine Professur für künstlerisches Dirigieren inne. In seiner knapp bemessenen Freizeit liest er sehr gerne, spielt gerne Badminton und Tennis. Seine größte Leidenschaft aber ist und bleibt das Telefonieren.

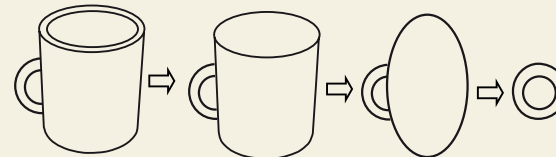
KURS 2.1

Erste Schritte in die algebraische Topologie

... oder wie aus Schleifen Gruppen werden

Wenn man eine Kaffeetasse, einen Teller, eine Müslischüssel und einen Donut betrachtet, stellt man einige Ähnlichkeiten und Unterschiede fest – zum Beispiel in Größe, Form, Material oder Farbe. Aber welche dieser sind entscheidend? Dies hängt natürlich stark vom Gesichtspunkt ab.

Die algebraische Topologie ist ein junger Bereich der Mathematik, der sich grob gesprochen mit den »Formen« solcher Gegenstände beschäftigt. Man stellt sich vor, dass alle diese Gegenstände aus Knetmasse bestehen. So kann man die konkrete Form eines Gegenstandes leicht durch Ziehen und Drücken verändern. Somit haben sowohl Teller und



Müslischüssel als auch Kaffeetasse und Donut quasi die gleiche Form. Lässt sich auch eine Kaffeetasse auf dieselbe Art und Weise in einen Teller verformen? Anschaulich sieht man, dass dies nicht funktioniert, da man dafür den Henkel der Tasse zerschneiden oder mit dem Rest der Tasse verkleben müsste.

Um solche Fragen zu untersuchen, wurden in der Topologie verschiedene Invarianten eingeführt. Dazu ordnet man jedem Gegenstand ein Objekt zu, so dass zwei Gegenständen, die sich durch die oben beschriebenen Verformungen ineinander überführen lassen, das gleiche Objekt zugeordnet wird. Die sogenannte Fundamentalgruppe ist eine Invariante, die dabei hilft, die »Form« der Kaffeetasse von der des Tellers zu unterscheiden. Grob gesprochen betrachtet man dazu Schleifen. Unter Schleifen stellen sich Mathematiker Linien auf der Oberfläche

eines Körpers vor, die am selben Punkt starten und enden. Identifiziert man die Schleifen, die sich kontinuierlich ineinander überführen lassen, erhält man die Fundamentalgruppe. Aber es steckt mehr dahinter – Schleifen kann man ebenso wie Zahlen addieren. Die Summe von zwei Schleifen ist die Linie, die sich durch Aneinanderhängen der beiden Schleifen ergibt. Nun kann man die Kaffeetasse und den Teller durch ihre Fundamentalgruppen unterscheiden.

Ziel dieses Kurses ist, die Fundamentalgruppe formal zu definieren und diese zu verstehen. Dafür werden viele grundlegende Begriffe der algebraischen Topologie benötigt, die im Laufe des Kurses eingeführt und studiert werden. Eine Fundamentalgruppe wird nicht nur einem »Gegenstand« zugeordnet, sondern jedem topologischen Raum. Ein topologischer Raum ist eine Verallgemeinerung des Begriffs eines metrischen Raumes. Der Letzte ist seinerseits der mathematisch korrekte Begriff für Räume mit einer Abstandsfunktion (wie zum Beispiel \mathbb{R}^2 oder \mathbb{R}^3). Diese verschiedenen »Abstraktionsstufen« werden studiert.

Neben einer Einführung in die Topologie wird auch die formale Theorie der Gruppen studiert. Da Gruppen in fast allen Bereichen der Mathematik auftauchen, sollen aber auch andere Beispiele wie Symmetrie- und Permutationsgruppen betrachtet werden.

KURSLEITUNG



Boryana Dimitrova (Jg. 1985) wurde in Sofia (Bulgarien) geboren. Nach dem Besuch der Deutschen Schule in Ihrer Heimatstadt entschied sie sich für das Studium der Mathematik an der Universität Bonn. Als Schwerpunkt wählte sie die algebraische Topologie. Schon während des Studiums hatte sie viel Freude daran, Übungen zu halten und den »Anfängern« zu helfen, sich in der Welt der Mathematik zurechtzufinden. Seit Oktober 2008 arbeitet sie an ihrer Dissertation im Bereich der algebraischen Topologie. In ihrer Freizeit hört sie gerne Musik, treibt Sport und reist um die Welt, um Freunde und Verwandte zu besuchen.



Nicolas Poettering (Jg. 1983) studierte in Oldenburg und Bonn Mathematik und Physik. Nach seinem Diplom in Mathematik im Herbst 2008 wollte er noch tiefere Einblicke in die Mathematik erhalten, so dass er zur Zeit in Bonn in der Algebra und Darstellungstheorie promoviert. In seiner Freizeit engagiert er sich in der Hochschulpolitik, spielt mit Freunden Gesellschaftsspiele oder unternimmt gerne längere Fahrradtouren.

KURS 2.2

Schwingungen

Obertonreihe, Wirtschaftswachstum und der mp3-Algorithmus

Was verbindet Pythagoras und die Violinsonaten von *Bach*? *Pythagoras* beschäftigte sich bereits im 5. Jh. v. Chr. damit, wie sich bei einer Saite die Tonhöhe in Abhängigkeit von der Länge der Saite ändert, und begründete damit die musikalische Harmonielehre. Dieses Grundprinzip findet sich noch heute bei Streichinstrumenten wie der Geige. Hier wird die Länge der Saite ebenfalls variiert, um unterschiedliche Töne zu erzeugen. Der Ton einer Geige entsteht durch das Anregen einer Saite durch die Reibung mit dem Bogen; die daraus folgenden Schwingungen werden dann durch den Korpus der Geige verstärkt, wobei der Resonanzkörper wie ein Filter wirkt, der nur bestimmte Schwingungen durchlässt. Als Schallwellen erreichen diese Schwingungen unser Gehör und werden als elektrische Signale weitergeleitet. Ohne Schwingungen wären *Bachs* Violinsonaten also undenkbar. An diesem Beispiel kann schon erahnt werden, dass Schwingungen eine wichtige Rolle bei der Erzeugung, Übertragung und Entschlüsselung von Signalen spielen und deswegen in vielen Bereichen der Physik zu finden sind – nicht nur in der Akustik, sondern auch in der Optik, der Elektrotechnik und in Atomen und Molekülen.

Der Kurs setzt Grundkenntnisse in Differential- und Integralrechnung sowie im Rechnen mit komplexen Zahlen voraus. Das bedeutet allerdings nicht als Voraussetzung, bereits fundierte Kenntnisse aus der Schule mitzubringen, sondern vielmehr die Bereitschaft, sich vor dem Kurs intensiv damit auseinander zu setzen.

Diese Vielfalt zu erschließen, ist das Ziel des Kurses. Der Weg dorthin führt zunächst über etwas Theorie, in der die Werkzeuge vorgestellt werden, die die mathematische Physik zur Beschreibung von Schwingungen entwickelt hat. Das sind vor allem der harmonische Oszillator und die Fourier-Transformation, die es ermöglicht jede Schwingung in ihre Frequenzkomponenten zu zerlegen.

Dann aber, und das ist der Hauptteil des Kurses, wird es darum gehen, diese Werkzeuge in kleinen Gruppen in verschiedenen experimentellen Projekten anzuwenden: Auf den Spuren *Fouriers* können die Teilneh-

menden verschiedene Musikinstrumente mit einem digitalen Oszilloskop aufnehmen und durch die Zerlegung in Frequenzkomponenten deren Obertonspektrum untersuchen. Eine solche Analyse ist auch die Grundlage des mp3-Algorithmus. Diesen im Detail nachzuvollziehen, ist ein weiteres Projekt. Die grundlegende Idee der Zerlegung von Signalen in ihre Obertonreihe lässt sich aber auch auf optische Abbildungen anwenden. Die Teilnehmenden werden hier Experimente zur Fourier-Optik aufbauen und so die grundlegenden Prinzipien optischer Abbildungen verstehen, durch die Objekte wie Luftwirbel, die sich normalerweise unserer visuellen Wahrnehmung entziehen, sichtbar gemacht werden können.

Der Kurs wird sich weiterhin auch mit Anwendungen beschäftigen, die außerhalb der Physik liegen: In einigen Modellen, die versuchen, das Wachstum einer Volkswirtschaft zu beschreiben, wird die Entwicklung des Kapitals als eine Oszillation um einen stabilen Punkt aufgefasst. Gleichzeitig erschließen sich durch das Verständnis der Parameter, die die Schwingung determinieren, Ursachen für Instabilitäten, die bei der Entwicklung von Volkswirtschaften auftreten können.

Kurz gefasst wird der Kurs die faszinierende Welt der Schwingungen vor allem durch Ex-

perimente und einfache numerische Simulationen erforschen. Die notwendigen mathematischen Grundlagen werden im Rahmen des Theorieteils gemeinsam erarbeitet.

KURSLEITUNG



Friedemann Reinhard (Jg. 1981) ist leidenschaftlicher Experimentalphysiker. Promoviert hat er in Paris in experimenteller Quantenoptik. Mittlerweile arbeitet er an der Universität Stuttgart, wo er einen Kernspintomographen entwickeln will, der einzelne Atome sichtbar machen kann. In seiner Freizeit erobert er die Kletterhallen der Umgebung, spielt Klavier oder übt sich in einer selbst erfundenen Sportart, dem Quanten-Minigolf.



Isabelle Steinke (Jg. 1985) studiert in Heidelberg Physik und VWL und interessiert sich besonders für Themen, die zwischen ihren beiden Studienfächern liegen; am meisten interessiert sie dort die Umweltphysik, der sie sich schwerpunktmäßig gewidmet hat. Wenn sie nicht gerade Ausflüge in die Welt der studentischen Unternehmensberater unternimmt, spielt sie in ihrer Freizeit Geige, nimmt an Model United Nations-Konferenzen teil oder versucht sich in Capoeira.

KURS 2.3

Komplexchemie

Warum Blut nicht immer rot sein muss

KURSLEITUNG



Kathrin Daub (Jg. 1982) studierte an der Universität zu Köln Chemie und Biologie auf Lehramt für Sekundarstufe I/II. Anschließend arbeitete sie in Köln und Arizona, USA, an ihrer Doktorarbeit in Anorganischer Chemie, die sie 2009 abschloss. Nebenbei verhindert sie seit einigen Jahren, dass Praktikanten Uni-Labore abfackeln. In ihrer Freizeit ist sie eine unermüdliche Läuferin, mag Ballsportarten, liest gerne und geht ins Kino oder Theater. Und natürlich freut sie sich auf ihre vierte Akademie.



Dennis Heffels (Jg. 1982) studierte Chemie, Biologie und Erziehungswissenschaften für das Gymnasiallehreramt an der Universität zu Köln. Schwerpunkte des Studiums waren Arbeiten über das phytohormongesteuerte Wachstum von Maiskeimlingen und die Staatsexamensarbeit am Institut für anorganische Chemie über das Koordinationsverhalten des Quecksilbers mit konkurrierenden Liganden. Seit der Ablage des Zweiten Staatsexamens arbeitet er als Lehrer am Gymnasium Zitadelle der Stadt Jülich. Die verbleibende Freizeit nach den Spaziergängen mit seinem Hund füllt er mit guten Büchern, Filmen und Freunden. Nach der einjährigen Akademiepause freut er sich schon sehr auf die Akademie 2010.

Verbindungen, die heute der Stoffklasse der Komplexverbindungen zugeordnet werden, sind schon seit einigen Jahrhunderten bekannt. So berichtete im Jahre 1798 *Tassart* über die Synthese eines orangefarbenen Feststoffs der Zusammensetzung $\text{CoCl}_2 \cdot 6\text{NH}_3$. Bis zu Beginn des 20. Jh. wurden zahlreiche weitere so genannte »Verbindungen höherer Ordnung« entdeckt. Jedoch blieb lange Zeit die Frage nach ihrem Aufbau und chemischem Verhalten umstritten. Erst 100 Jahre nach *Tassarts* Beobachtung stellte *Alfred Werner* 1898 mit seiner »Koordinationslehre« eine Theorie auf, die alle bis dahin aufgetretenen Widersprüche erklärte und 1913 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet wurde. Demzufolge besteht ein Komplex aus einem zentralen Metallion und einer bestimmten Anzahl daran gebundener Moleküle oder Ionen, die als Liganden die Koordinationssphäre bilden, indem sie über freie Elektronenpaare koordinieren.

Zum Verständnis der elektronischen Verhältnisse in Komplexen ist die Kenntnis des Orbitalmodells erforderlich, worüber jede(r) im Vorfeld des Kurses ein Skript erhalten wird.

Das auffälligste Merkmal vieler Komplexverbindungen ist ihre Farbe, neben welcher aber noch weitere physikalische Eigenschaften, wie der Magnetismus, von Bedeutung sind. Doch wie werden jene Größen beeinflusst? Zur Klärung der Frage sollen anhand von Kurzreferaten und Experimenten die Eigenschaften verschiedener Zentralmetalle, die Fülle unterschiedlicher Liganden und deren Auswirkung auf die Zusammensetzung eines Komplexes untersucht werden.

Um Voraussagen und Deutungen zum Aufbau und zur Geometrie von Komplexen sowie der damit verbundenen physikalischen Eigenschaften treffen zu können, ist eine Betrachtung der Bindungssituation notwendig. Als theoretische Grundlage wird im Kurs die Ligandenfeldtheorie behandelt, wobei ein vertiefter Einblick unter Aspekten der Molekülorbitaltheorie ebenfalls möglich ist. Im Rahmen dieser Thematik

werden zudem anhand von Röntgenbeugung, Schwingungs- und UV/VIS-Spektroskopie einige Methoden zur Strukturaufklärung von Komplexen theoretisch und z.T. auch praktisch herangezogen.

Die Anwendungsgebiete der Komplexverbindungen sind sehr weitreichend; z.B. spielen sie als Katalysatoren in industriellen Prozessen eine große Rolle, aber auch in jedem Organismus sind sie zur Aufrechterhaltung von Lebensprozessen essentiell: Wie erfolgt die Sauerstoffbindung im Hämoglobin? Was hat es mit blauem Blut auf sich? Und welche Bedeutung haben Komplexe in der Krebstherapie? Solche Fragen werden aus Sicht der Komplexchemie betrachtet. Als biologischer Ligand nimmt dabei der Tetrapyrrol-Ring eine fundamentale Rolle ein, aber auch Aminosäureseitenketten in Proteinen sowie Nucleobasen sind potentielle Liganden. Deren Komplexbildungsfähigkeit ermöglicht zwar die Nutzung von Metallionen im Organismus, kann aber gleichzeitig zum Funktionsverlust von Proteinen oder zu DNA-Schäden führen, wenn Metallionen unkontrolliert in Zellen gelangen – wie es bei Schwermetallvergiftungen der Fall ist.

Neben Erkenntnissen zur Komplexchemie sollen auch naturwissenschaftliche Denk- und Arbeitsweisen akzentuiert werden. Hierzu zählen vor allem ein selbständiges Planen und Auswerten von Experimenten, aber auch eine anschließende Reflexion über eigenes Vorgehen und den Wert experimentellen Arbeitens.

KURS 2.4

Chancengleichheit

Alle Menschen sind von Geburt gleich, lehrt die Aufklärung – und das letzte Hemd hat keine Taschen, sagt der Volksmund. Und doch: Seit frühester Zeit und bis heute herrscht Ungleichheit unter den Menschen.

Was schafft heute Ungleichheit? Ist sie ungerecht? Oder ist sie der Preis der Freiheit, des Fortschritts und des Wohlstands?

Der Kurs analysiert mit der Theorie der Soziologie, der Politik- und Wirtschaftswissenschaft die Genese, Struktur und Dynamik unserer sozialen Ungleichheit. Im Kurs wird ein Blickwinkel gewählt, der zeigt, wo in der bundesdeutschen Gesellschaft u.a. vielen ihre faire Chance vorenthalten bleibt: Bildungswege von Schülerinnen und Schülern mit Zuwanderungsgeschichte.

Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, dass er Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat.

Matthäus 25, 29 LUT

Im ersten Teil des Kurses wird untersucht, wie Ungleichheit gemessen wird und man in Deutschland arm und reich wird. Der Kurs führt in die Geschichte und Umstände der Einwanderer in Deutschland ein und zeichnet Erfahrungen von Zugezogenen nach.

Im Kurs wird diskutiert, was das Allgemeine und was das Besondere von Ungleichheit in Bildung und Migration ist.

The hopes of the Republic cannot forever tolerate either undeserved poverty or self-serving wealth.

Franklin D. Roosevelt (1882–1945)

Teilnehmende sollten bereit sein, englische Fachtexte zu erarbeiten und sich mit ökonomischen Modellen und quantitativen Daten zu befassen, und Energie mitbringen für kontroverse, aber stets sachliche – nicht tagespolitische – Diskussionen.

Der zweite Teil fragt, wie eine soziale Marktwirtschaft Ungleichheit mildern kann. Wie unterscheiden sich verschiedene Wohlfahrtsstaaten und Bildungssysteme? Welchen Bedingungen unterliegt Umverteilung in einer internationalen politischen Ökonomie? Und was wäre eigentlich eine faire Verteilung?

Der theoretische Teil wird ergänzt durch die Vorstellung von konkreten Projekten und Politikansätzen in Bildung und Migration.

Can the Subaltern Speak?

Gayatri Chakravorty Spivak (*1942)

Im dritten Teil des Kurses wird über die Möglichkeiten der Veränderung reflektiert. Wenn systemische Reformen zur Verbesserung der Chancengleichheit möglich und wünschenswert sind, wer entscheidet dann darüber, und in welcher Weise?

Schließlich entwerfen die Teilnehmenden in eigenständigen Projekten konkrete Vorschläge für einen Prozess des Wandels und der Reformen in der Bildungs- und Migrationspolitik.

Der Kurs wird ein schizodisziplinäres Abenteuer: zwischen sozialwissenschaftlicher Theorie und

bildungspolitischer Praxis, zwischen Messung und Ideal, zwischen System und Erleben. Teilnehmende erarbeiten im widersprüchlichen Puzzeln an diesen Teilen die Unterschiede einzelner Theorien und Perspektiven, und beziehen Gelerntes auf Bildung und Migration.

KURSLEITUNG



Maximilian Held (Jg. 1983) studierte erst in Bremen und Kalifornien Sozialwissenschaften und dann Public Policy an der Hertie School of Governance in Berlin. Er bloggt und debattiert leidenschaftlich über Politik und Politisches in Wissenschaft und Praxis. In seiner Freizeit spielt er Geige, singt im Chor, treibt wenig Sport und verbringt zu viel Zeit im Web 2.0. SchülerAkademie in Braunschweig gehört für Maximilian zu einem guten Sommer dazu.



Anja Jungermann (Jg. 1984) hat Internationale Politik und Geschichte an der Jacobs University Bremen und Europastudien am College of Europe in Warschau studiert. Nach praktischer Erfahrung bei der Europäischen Kommission in Brüssel arbeitet sie seit Sommer 2009 als Teach First Deutschland Fellow an einer Brennpunktschule in Duisburg. In ihrer Freizeit spielt sie Theater und Klavier, lernt neue Sprachen, erkundet per Rucksack andere Länder, oder diskutiert nächtelang mit Freunden über gesellschaftspolitische Fragen.

KURS 2.5

Der Raum als Thema in Kunst und Philosophie

Dass Raum allgegenwärtig ist, ist eine triviale Behauptung. Trotzdem – oder gerade deshalb – verliert bei einer näheren Betrachtung der alltäglich gebrauchte Begriff des Raumes schnell seine Selbstverständlichkeit. Raum, was genau ist das eigentlich?

Ist Raum eine objektiv gegebene Größe oder wird Raum erst durch das wahrnehmende Subjekt konstruiert? Ist es überhaupt möglich, sich etwas außerhalb des Raumes vorzustellen? Kann es Dinge geben, die ohne Raum existieren? Oder ist Raum selbst so etwas wie eine Vorstellung? Warum sprechen wir von Spiel- und Denkräumen? Kann die Physik objektive Kriterien zur Definition und Beschreibung des Raumes geben oder ist der physikalische Raumbegriff selbst eine historisch und kulturell bedingte Setzung?

Schnell wird klar, dass ein Nachdenken über Räume immer auch eine Reflexion über das Denken selbst ist. Die Kategorien, in denen sich ein Begriff des Raumes bilden lässt, scheinen eng verwandt mit denen zu sein, die das Denken selbst strukturieren. Mit der Frage nach dem Wesen des Raumes stellen sich also automatisch auch Grundfragen der Philosophie. Und es zeigt sich, dass sich mit dem Wandel der philosophischen Ansichten und Konzepte in verschiedenen Epochen auch der Raumbegriff wandelt.

Raum lässt sich aber nicht nur als theoretische Kategorie verstehen. Wie wir den Raum denken, ist auch immer eine Frage unserer unmittelbaren Erfahrung im Alltag. Räume geben uns Verhaltensmuster vor, organisieren unsere Wahrnehmung und prägen unsere Stimmung. Noch bevor wir überhaupt über den Raum nachdenken können, sind wir also schon selber von Räumen in unserem Verhalten und Denken konditioniert. Jemand, der auf dem Land lebt, wird also anders über den Raum denken als jemand in der Stadt. Der Raum einer Kirche schafft eine andere Wirklichkeit als der Raum einer Shopping-Mall.

Die hier skizzierte Spanne lässt sich nie ganz auflösen: Will man einen Raumbegriff bilden, ist man bereits auf die konkrete Raumerfahrung angewiesen. Will man diese Raumerfahrung verstehen, muss man sich

reflexive Begriffe des Raumes bilden. Um dem Thema »Raum« gerecht zu werden, braucht es also neben der Philosophie noch eine zweite Disziplin, die die konkret erfahrbaren Dimensionen des Raumes ergründet: hier die Kunst.

Philosophie und Kunst werden im Kurs in einem gegenseitigen Wechselspiel nach dem Wesen des Raumes befragt. Zum einen werden dazu philosophische Texte von der Antike über die Neuzeit bis in die Gegenwart gelesen, die sich mit dem Thema Raum beschäftigen. Ziel ist dabei die Erarbeitung eines Vokabulars, das die verschiedenen Dimensionen des Raumbegriffes ergründet. Zum anderen wird sich dem Thema durch Analyse einzelner Kunstwerke und künstlerischer Positionen genähert. Hierbei liegt der Fokus auf Arbeiten der Raum- und Installationskunst der 1960er Jahre bis heute, die das Thema Raum in seinen unterschiedlichen ästhetischen, symbolischen und pragmatischen Qualitäten direkt bearbeiten.

Entsprechend der Thematik werden die beiden wesentlichen Bestandteile der Kursarbeit aus Lektüre und Diskussion philosophischer Texte und Betrachtung und Analyse von Kunstwerken bestehen. Darüber hinaus ist aber auch die Möglichkeit zu eigenen künstlerischen Arbeiten und Experimenten, bei denen die zuvor erarbeiteten Begriffe und Erkenntnisse in eigenen Positionen erprobt werden können, geplant.

KURSLEITUNG



Matthias Abel (Jg. 1978) wurde in Hanau geboren. Nach Abitur und Zivildienst in einer Wohnungsloseneinrichtung in Hanau folgte das Studium der Filmwissenschaft, Kunstgeschichte und Psychologie in Mainz. Seit 2009 arbeitet er an einer Dissertation über Film und Atmosphäre. Neben der wissenschaftlichen Arbeit schreibt Matthias Filmkritiken, spielt Keyboard in mehreren Bands, arbeitet an einem Dokumentarfilm und experimentellen Videoarbeiten.



Jonas Marx (Jg. 1980) studierte in Berlin Philosophie bis zur Zwischenprüfung und wechselte dann zur Architektur. Dort erlangte er 2009 sein Diplom mit einer Arbeit über Thermalbäder. Er arbeitete u.a. für die Zeitschrift *Archplus*, das Schweizer Architekturbüro Herzog & de Meuron und als freischaffender Architekturvisualisierer. Er liebt die Musik, besonders Jazz und Bach.

KURS 2.6

Dem Regisseur ist nichts zu schwör

Ich hoffe, sie spielen es so, wie es ist ...« – Das hat man sicher schon einmal gedacht, bevor man die tausendste »Neu«-Erfindung von *Romeo und Julia* ansehen musste, in der sich die Hauptakteure z.B. mit Sahnequark bemalen und ihre Liebesschwüre als Rap-Song darbieten. Meistens bewerten wir das hinterher nur mit: »War ja total krass«, »Fand ich voll langweilig« oder »... hab ich nicht verstanden.«

Was aber führt den einen Regisseur dazu, ein Stück recht werksgetreu zu inszenieren, und den anderen dazu, das Stück vollkommen umzukrempeln? Was gehört eigentlich zu einem Regiekonzept?

Um sich diesen Fragen anzunähern, wird bei den Profis nachgeschaut. Das heißt, es werden Mitschnitte verschiedenster Inszenierungen von den bekanntesten (und auch den kleinen unbekanntesten) Theatern des deutschsprachigen Raums auf folgende Punkte unter-

sucht: Welche Konzepte und Strukturen sind erkennbar? Wie wirken sie auf den Zuschauer? Was intendieren die Regisseure? Reagieren Regisseure bei der Wahl der Stücke und deren Inszenierung auf politische und gesellschaftliche Stimmungen oder wollen sie einfach das Stück darbieten so, wie es geschrieben wurde? Folgen sie ihren persönlichen Vorlieben von Genres und Spielweisen oder versuchen sie dem Geschmack des Abo-Publikums gerecht zu werden?

Diese Untersuchungen werden als Grundlage dienen, wenn der Kurs sich an das eigene Konzipieren wagt. Dazu wird eine Szene aus einem Klassiker genommen und diese in Gruppen auf dem Blatt »inszeniert«. Eventuell werden die dabei entstehenden verschiedenen Ansätze zum besseren Vergleich auch auf der Bühne vorgespielt.

Das alles ist vorbereitend für die letzte große Aufgabe des Kurses: Jede(r) sucht ein Thema, ein Stück, eine Geschichte. Das Material, zu dem dann ein eigenes Regiekonzept entwickelt wird.

Wenn der Kurs die Wahrnehmung beim Zuschauen schärft und mehr Lust auf Theater weckt, ist das Ziel erreicht. Denn: Trotz aller »alten Schinken«, Skandal-Inszenierungen und Kommerz-Maschinerien bleibt Theater unverzichtbar.

KURSLEITUNG



Dominik Breuer (Jg. 1978) studierte von 1998 bis 2001 an der Westfälischen Schauspielschule Bochum und am Jungen Theater Leverkusen. Es folgten Engagements in Remscheid, Dresden, Hamburg, Bremerhaven und seit 2009 in Gießen. Daneben ist er als Bühnenautor, Dozent für Schauspiel und Bühnenkampf sowie Leiter div. Jugendtheater-Projekte tätig und war in diversen Film- und Fernsehproduktionen zu sehen.



Eric Rentmeister (Jg. 1979) erhielt 2004 sein Diplom in Schauspiel, Gesang und Tanz an der Folkwang Hochschule Essen. Anschließend wurde er direkt von Vincent Paterson (bekannt als Choreograf von Madonna, Michael Jackson und vom Film *Dancer in the Dark*) als Conférencier in die Produktion *Cabaret* in Berlin engagiert. Er spielte in zahlreichen Stücken wie *Nathan, Kabale und Liebe* bis hin zu Musicals wie *Comedian Harmonists* und *Käpt'n Blaubär*. 2009 choreografierte er *Evita* am Theater Dortmund. Eric ist auch als Schauspiel-Lehrer tätig. Seine jüngste Regiearbeit war *Woyzeck* (2008) am Jungen Theater Leverkusen, wo er vor dem Studium selbst auf der Bühne »laufen lernte«. Dort plant er auch für Sommer 2010 bereits eine neue Inszenierung.